

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 81 (1994)
Heft: 6: Mehr Markt für Bildung?

Rubrik: Blickpunkt Kantone

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blickpunkt Kantone

Luzern

Den «kleinen Hochschulen» gehört die Zukunft: Chance für Luzern

Die Förderer einer Hochschule Luzern sind ihrem Ziel nähergekommen. Die rund 40 Teilnehmer der vierten Generalversammlung des Fördervereins der Akademie 91 nahmen erfreut zur Kenntnis, dass der Große Rat des Kantons Luzern die Einrichtung einer Hochschule Luzern mit zwei Fakultäten beschlossen hat. Wichtiger noch (denn es wurde zunächst nur das bestehende umbenannt): Ein weiterer Ausbau der Hochschule ist nach dem neuen Gesetz möglich.

Die zukunftsähige Hochschule

Die Luzerner Erziehungsdirektorin, Regierungsräatin Brigitte Mürner, dankte der Akademie 91 für die Unterstützung. Brigitte Mürner sprach vom künftigen Ausbau, den auch die Akademie anstrebt: «Wir müssen den Beweis noch antreten, dass der Name Hochschule verdient ist.»

Auf Einladung der Akademie 91 sprach Ekkehard Kappler über die zukunftsähige Hochschule. Ekkehard Kappler ist Professor für Wirtschaftswissenschaften an der ersten privaten Universität Deutschlands (Witten/Herdecke). Der Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und Mitglied des Direktoriums seiner Universität äusserte sich in seinem Vortrag mehr zum Geist als zum Geld: «Es ist die Aufgabe einer Universität, dass das Denken in Bewegung kommt.» Die Hochschule sei der Ort der kritischen Nachfrage. Kappler sprach einem «genauerem Verhältnis» von Gesellschaft und Wissenschaft das Wort. Es werden Spezialisten für Komplexität gebraucht: gebildete Menschen, die sich problembezogen spezialisieren und verantwortungsbewusst in der Gesellschaft handeln.

Universitäten mit 20 000 oder 30 000 Studenten seien zu dieser Persönlichkeitsbildung nicht in der Lage. Kappler: «Die Massenuniversität ist ein verspätetes Produkt der Massenproduktion.»

Zur Trägerschaft einer zukunftsähigen Universität sagte Kappler, dass eine gemischte – öffentliche und private – Organisation zeitgemäß sei. So könnten die Vorteile der staatlichen Trägerschaft – Verlässlichkeit – mit demjenigen der privaten – Flexibilität – verbunden werden.

«Zukünfte der Arbeit»

Dirigiert vom Gesellschaftsführer Peter Schulz stellte die Akademie auch künftige Programmschwerpunkte vor. Hervorzuheben sind die Sommerakademie im Herbst

zum Thema «Zukünfte der Arbeit» mit namhaften Referenten (Thomas Gasser, Silvio Börner, Emilie Lieberherr) und der Vortrag von Eugen Drewermann: «Der Arzt im Märchen» (am 18. Juni im Spitalzentrum Luzern).

Georges T. Roos in: «Luzerner Neuste Nachrichten» vom 20.5.94

Schwyz

Schon 1995 eine Universität in Pfäffikon?

Es ist durchaus möglich, dass Frauen und Männer mit einer Hochschulzulassung schon ab nächstem Jahr Wirtschaft, Mathematik, Recht, Sprachen oder Geisteswissenschaften in Pfäffikon SZ studieren können. Falls eine Million Franken zusammenkommt, wird dort nämlich ein Regionalzentrum der Fernuniversität Hagen gegründet.

In der Schweiz haben Fernstudien noch kaum Tradition. In etlichen EU-Ländern indes ist das Selbststudium längst fester Bestandteil der universitären Aus- und Weiterbildung. Die renommierte Oxford-University beispielsweise bietet diese Art Studium seit Jahrzehnten erfolgreich an, und in der ehemaligen DDR konnte man über hundert Fachrichtungen zu Hause studieren. Fernstudien, so wertert Marino Ostini vom Bundesamt für Bildung und Wissenschaft, «sind sozial, finanziell sowie pädagogisch-didaktisch eine sehr positive Sache». Sie ermöglichen auch Berufstätigen sowie Studierenden, die gleichzeitig Familienaufgaben übernehmen, eine universitäre Aus- oder Weiterbildung.

Was ist ein Fernstudium?

Seit 1974 bietet die Fernuniversität Hagen solche Studien in den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften, Mathematik und Informatik, Elektrotechnik, Rechtswissenschaften an. Aufgenommen wird, wer eine Hochschulzulassung vorweisen kann oder eine Einstufungsprüfung bestanden hat. Ein Vollstudium bedingt etwa 40 Arbeitsstunden pro Woche und dauert rund vier Jahre. Halb soviel Zeit wenden Teilzeitstudierende auf, dafür dauert ihre Ausbildung doppelt so lang. Auch Nachdiplomkurse sowie Zusatzstudiengänge stehen auf dem Programm.

Der grösste Teil des Studiums wird zu Hause absolviert, Studienbriefe sowie Ton- und Videokassetten ersetzen die Vorlesungen. Übungsaufgaben dienen der Selbstkontrolle, Einsendeaufgaben werden korrigiert und bewertet. Betreut werden die Studierenden durch lokale Mentorinnen und Mentoren. Die Abschlussprüfungen sind gleich

wie jene an konventionellen Universitäten, die Titel werden von der Schweiz anerkannt. In einigen Studiengängen sind Praktika vorgeschrieben, die teilweise nur in Hagen angeboten werden. Doch es gibt auch regionale Kolloquien und Seminare.

60 Zentren in vier Ländern

Für diese Zusammenkünfte sind die Regionalzentren verantwortlich. Sie amten generell als Verbindungsstelle zur Fernuniversität und ermöglichen beispielsweise auch die Zugriffe auf verschiedene Rechenzentren und Bibliotheken. Mittlerweile studieren über 50000 Frauen und Männer an 60 Regionalzentren der Fernuniversität Hagen. Drei befinden sich in Österreich (Bregenz, Linz und Wien), eines in Ungarn (Budapest) und eben seit zwei Jahren eines in Brig. Dieses wird von einer breit abgestützten Stiftung getragen, in der unter anderen die Kantone Wallis, Bern, Solothurn, Luzern, der Bund, verschiedene Gemeinden sowie grosse Unternehmungen wie die Lonza und die PTT vertreten sind.

Erste Erfahrungen in Brig zeigen, dass auch in der Schweiz ein grosses Bedürfnis an Fernstudien besteht. Bereits im zweiten Jahr konnte die Zahl der Studierenden auf 195 verdoppelt werden. 85 davon sind übrigens Frauen. Interessant ist, dass mehr als die Hälfte der Eingeschriebenen nicht aus dem Wallis stammen.

Nun soll das schweizerische Netz verdichtet werden. In Luzern prüft eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Nationalrätin Judith Stamm die Errichtung eines Regionalzentrums; weiterer möglicher Ort, so Marino Ostini, ist Biel. Am weitesten fortgeschritten aber sind die Vorbereitungsarbeiten für ein Studienzentrum in Pfäffikon SZ.

Das besondere Interesse der PTT

«Sobald wir eine Million Franken Stiftungskapital zusammen haben, starten wir», erklärt Hans Giger, Direktor der Telecom PTT. «Die Prospekte sind bereits gedruckt.» Er rechnet mit jährlichen Betriebskosten von 250000 Franken. Vollzeitstudierende bezahlen für ein Semester 400 Franken. Giger hofft, dass schon im Sommer erste Kurse, die regulären Studien dann ab nächstem Jahr angeboten werden können. Beiträge an die Stiftung haben bereits der Kanton, die Korporation Pfäffikon und die Gemeinde Freienbach gesprochen.

Die PTT sind am Projekt besonders interessiert. Erstens möchten sie das Studienzentrum gern in ihr grosses neues Ausbildungsgebäude integrieren, das bis Ende der 90er Jahre in Pfäffikon erstellt sein soll. Zweitens möchten sie bei den Innovationen im Bereich der neuen Lernformen, der neuen Medien, aktiv dabei sein. Die PTT sehen ihr Engagement namentlich in der Startphase und stellen auch dafür Räumlichkeiten in Rapperswil zur Verfügung. Später, so meint Hans Giger, sollte das Studienzentrum Pfäffikon in kantonale Hoheit übergehen.

Sylvia Egli von Matt in: «Tagesanzeiger» vom 7.4.94.

Leza M. Uffer

Schlaglicht

Revitalisierte Bildung?

Der Bundesrat hat Anfang dieses Monats dem Parlament die Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Fachhochschulen vorgelegt. In den Jahren 1996 bis 2003 sollen die bisherigen Höheren Fachschulen in den Bereichen Technik, Wirtschaft und Verwaltung sowie Gestaltung zu Fachhochschulen ausgebaut werden.

Das Fachhochschulgesetz wird als Teil des Revitalisierungsprogramms verkauft. Die Fachhochschulen sollen nicht mehr nur Ausbildung, sondern auch angewandte Forschung und Entwicklung betreiben und Dienstleistungszentren vor allem für kleinere und mittlere Unternehmen (merke gleich KMU) sein. Nichts dagegen, dass deutlich gemacht wird: die Verbesserung der Bildungsinstitutionen kommt der Wirtschaft zugute. Es geht aber nicht nur um Wirtschaftspolitik, sondern um Bildungspolitik. Zu erinnern bleibt, dass seitens des Auslandes die Diplome mancher bisheriger Ausbildungsgänge nicht wegen fehlender fachlicher Qualifikation, sondern wegen mangelnder Allgemeinbildung der Absolventinnen nicht anerkannt worden sind. Gerade darum wird sich weisen müssen, ob die Berufsmittelschulen (deren Berufsmaturitäten jetzt doch noch in diesem Gesetz rechtlich besser verankert werden sollen), welche an eine klassische Berufslehre im dualen System gebunden bleiben (die eigentliche Wirtschaftsförderung?) und den Königsweg zu den Fachhochschulen bilden sollen, anspruchsvoll genug und (gegenüber andern Bildungswegen) attraktiv genug gestaltet werden können.